



Christina Vanja, Helmut Siefert. *„In waldig-ländlicher Umgebung...“: Das Waldkrankenhaus Köppern: Von der agrikolen Kolonie der Stadt Frankfurt zum Zentrum für Soziale Psychiatrie Hochtaunus.* Kassel: Euregio Verlag, 2001. 334 S. DM 80,00 (gebunden), ISBN 978-3-933617-08-8.

Reviewed by Thomas Müller

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2001)

Chr. Vanja; H. Siefert (Hgg.): In waldig-ländlicher Umgebung

„Agrikole Kolonien“ waren zu therapeutischen Zwecken und zumeist für psychisch Kranke gegründete Heileinrichtungen, die vorzugsweise fernab urbaner Zentren etabliert wurden. Den Kranken sollte die Möglichkeit „kräftigender Arbeit im Freien [...] bei zweckmäßiger Ernährung“ (S. 36) geboten werden. Gerade die landwirtschaftliche Arbeit, die man Kranke in solchen Einrichtungen häufig leisten ließ, brachte, neben wirtschaftlich relevanten Einnahmen für die Einrichtung selbst, auch die Produktion von Nahrungsmitteln mit sich, mit Hilfe derer dann die Optimierung von Ernährungsfragen erreicht werden sollte, beispielsweise bei alkoholkranken Patienten. Häufig handelte es sich bei diesen Kolonien um Gutshöfe, die angeschlossen an große „Asyle“ waren und in denen die Beschäftigung in der Landwirtschaft darüber hinaus unter Aufsicht von Wärtern im Rahmen der Anstaltspflege mit gewährleistet wurde. Im Sinne des Griesinger’schen Entwurfs „Ueber Irrenanstalten und deren Weiterentwicklung in Deutschland“ aus den Jahren 1868/1869 Griesinger, Wilhelm: *Über Irrenanstalten und deren Weiterentwicklung in Deutschland.* (1868/1869), hier S. 266-309, handelt es sich hierbei - neben der Familienpflege - um eine zweite Variante der mit den „Landasylen“ verbundenen psychiatrischen Versorgung. Im Rahmen der Familienpflege, deren Einrichtung in eigens etablierten Kolonien nahe größeren Ortschaften umgesetzt wurde, wohnten die Patienten bei den „Pflegehäusern“ und waren dort auch beschäftigt, obgleich auch

sie unter Aufsicht der Anstalt blieben. Griesinger betonte hier den therapeutischen Nutzen durch das Leben der Kranken unter „Gesunden“. Von diesen beiden Formen des Landasyls grenzte Griesinger das Stadtasyl ab; neben einer Reihe anderer Unterschiede fehlten bei den Formen des Landasyls v.a. die Bemühungen um Integration der psychisch Kranken in die Gesellschaft. Integration im Sinne von Außenkontakten, Beschäftigung außerhalb der Einrichtungen, Beurlaubung und längerfristig angestrebte Entlassung waren eher für das Stadtasyl charakteristisch, nicht jedoch für das Landasyl.

Mindestens so interessant wie das Innenleben solcher Einrichtungen der Familienpflege oder der agrikolen Kolonien ist die Diskussion um ihre Etablierung in Deutschland überhaupt. Die meisten agrikolen Kolonien wurden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gegründet, was psychiatriehistorisch sehr bedeutsam ist: Zwischen 1870 und 1910 wurde eine große Zahl von sog. Heil- und Pflegeanstalten im Reichsgebiet errichtet. Jeder Ballungsraum kennt in seiner Nähe diese oft mit gebranntem Ziegelstein erbauten, tendenziell symmetrisch angelegten Großanlagen in parkähnlicher Landschaft. „Agricole Colonien“ wurden im Deutschen Reich ein Thema, als bereits alle diese neu errichteten psychiatrischen Einrichtungen wieder an das Limit ihrer Möglichkeiten kamen und für neue, weitere Baumaßnahmen zum Zweck der Errichtung weiterer Anstalten, in die wiederum weitere Patientinnen und Patienten aufgenommen werden sollten, keine materiellen Mittel

mehr zur Verfügung standen. Blasius, Dirk: "Einfache Seelenstörung". Geschichte der Psychiatrie 1800-1945. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. (1994), hier S. 41-59 u. 61-80.

Die Diskussion um alternative Modelle psychiatrischer Versorgung, wie die genannte Errichtung von agrikolen Kolonien oder - in scharfen Debatten noch stärker umkämpft - die Etablierung der familialen Versorgung von psychisch Kranken, die Betreuung von Patienten durch Laien in anderen als deren eigenen Familien also, war jedoch bedeutend älter als das beginnende 20. Jahrhundert. Die Kritik an der bestehenden psychiatrischen Versorgung und deren aktuellen Entwicklungen reichte weit zurück ins 19. Jahrhundert.

Deutsche Psychiater - gern auf Reisen und durch Entwicklungen im europäischen Ausland hellhörig geworden - interessierten sich in ihren Bemühungen hinsichtlich alternativer Versorgungskonzepte und der Entwicklung einer 'humaneren' Psychiatrie unter anderem sehr für das kleine Städtchen Gheel, im flämischen Kempenland nahe Antwerpen gelegen. Die seit dem Mittelalter dort bestehende, auf christliche Mythen zurückgehende Einrichtung, von der man sich Heilung von "Irren" versprach, wurde im Namen zum Symbol von Befürwortern und Gegnern der psychiatrischen Familienpflege; teilweise gewinnt man den Eindruck, dass dies unabhängig davon war, ob die Diskutanten diese Einrichtung persönlich kannten oder auch nur annähernd präzise verstanden hatten, was dieses Modell charakterisierte. Unter den Befürwortern von Gheel kam es bald zu Umsetzungsversuchen, die die Entstehung eines eigenen Familienpflege-Typs deutscher Prägung mit sich brachte, den man wegen seiner Anbindung an die 'Anstalt' als "Adnex"-Typ bezeichnet. Verschiedene andere europäische Länder bzw. psychiatrische Schulen kamen, obschon auch sie sich häufig an Gheel orientierten, zu weiteren eigenen Entwicklungen, umgesetzt beispielsweise im schottischen "Dispersions"-Typ, in dem Kranke in kleineren Gruppen über größere geographische Räume verteilt wurden Beddies, Thomas u. Schmiedebach, Heinz-Peter: Die Diskussion um die ärztlich beaufsichtigte Familienpflege in Deutschland - Historische Entwicklungen einer Maßnahme zur sozialen Integration psychisch Kranker. Sudhoffs Archiv, 85 (2001, bisher noch nicht erschienen). Der Rezensent dankt den Autoren für die Einsicht in das noch nicht veröffentlichte Manuskript. Weitere Adaptationsversuche des Gheel'schen Modells, wie beispielsweise in Frankreich, sind Gegenstand aktueller Forschungsprojekte Die Diskussion um die Umsetzung des Gheel'schen

Modells in Frankreich und Deutschland wird zur Zeit in einer vergleichenden Studie vom Rezensenten bearbeitet.

Eine andere, neben den Gheel-Befürwortern ebenso heterogene Gruppe von deutschen Psychiatern trifft diese Debatte in einem ungewollten und nicht wenig prekären Moment: Diejenigen, die mehrheitlich von ihrem Anstalts-Modell überzeugt waren und deren Pläne zum Bau weiterer, zentral gelegener Anstalten nahe den Bevölkerungskern und Universitäten bzw. medizinischen Fakultäten in den Jahren nach 1860 durch jeglichen Alternativvorschlag bedroht zu sein schienen Schmidt, Paul-Otto: Asylierung oder familiäre Versorgung. Die Vorträge auf der Sektion Psychiatrie der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte bis 1885. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (herausgegeben von Rolf Winau und Heinz Müller-Dietz), Heft 44, Matthiesen Verlag, Husum (1982), hier S. 77-114. Ungelegen kam diesen Psychiatern die Diskussion um die familiäre Versorgung nicht nur aus Gründen, die in der Planung der Anstalten lagen, sondern auch deshalb, weil das Fach Psychiatrie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Begriff war, sich universitär wie wissenschaftlich zu etablieren. Gerade die Etablierung in der medizinischen Fakultät hatte eine Annäherung an Arbeitsformen und Methoden der somatischen Fächer mit sich gebracht, die als Professionalisierung im besten Sinne verstanden wurde. Expertise in Sachen Therapie und Behandlung, Unterbringung und Verwaltung der "Irren" just in diesem Moment an Laien, wie zum Beispiel an die betreuenden Familien in der Familienpflege, abzugeben, wäre nach Ansicht dieser Psychiater diesem Professionalisierungsschub deutlich zuwider gelaufen. Ebenso wenig wollte man aus Gründen der Ausbildung und Forschung auf den bequemen Zugriff auf Patienten verzichten, was, wie erwähnt, eine 'Unterbringung' dieser Patienten fern der Stadt zwangsläufig mit sich gebracht hätte.

Die Diskussion in Deutschland spaltete sich also in Befürworter Gheels oder Psychiater, die zumindest eine Art neutrales Interesse bekundeten, sowie ablehnende bis scharf kritisierende Psychiater, zu denen die Mehrzahl der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führenden deutschen Psychiater gezählt werden muss, was im vorliegenden Fall auch einer Vorentscheidung in dieser Frage gleichkam. Diskussionsstrategisch wurde in der Debatte um alternative psychiatrische Versorgungskonzepte der Konflikt um die "verbundene" oder "getrennte" Form von Heil- und Pflegeanstalten in den Vordergrund gestellt. Mit der Konzentration

auf dieses Scheingefecht hatte man somit die Frage vom Tisch, die viel bedrohlicher und für die Befürworter der Anstalts-Psychiatrie viel existentieller war: Stellt die "Unterbringung" von psychisch Kranken in agrikolen Kolonien oder andere Arten der Versorgung, wie man sie z.B. in Gheel vollzog, nicht gar ein prinzipielles Gegenmodell zu den Irrenanstalten dar, das letztere sogar ersetzen könnte Schmidt, Paul-Otto: Asylierung oder familiäre Versorgung. Die Vorträge auf der Sektion Psychiatrie der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte bis 1885. Matthiesen Verlag, Husum (1982). ?

Wie viele andere Regionen des Reiches erlebte auch die hier näher zu betrachtende ländlich geprägte Gegend im Hessischen aufgrund der erwähnten Gegebenheiten also erst nach der Jahrhundertwende die Eröffnung ihrer agrikolen Kolonien. Gegenstand des Werkes von Vanja und Siefert ist die Geschichte einer solchen "Kolonie" in K  ppern, einer kleinen Siedlung im Hochtaunus, unweit von Frankfurt am Main gelegen. Die dort 1901 gegründete Einrichtung fungierte als "Filiale" der Frankfurter "Anstalt für Irre und Epileptische"; bis 1913 wurde K  ppern zu einer Nervenheilst  tte ausgebaut. Die historische Einführung Vanjas zur Gründung des Waldkrankenhauses als "agricoler Colonie" ist eines von mehreren, äußerst lesenswerten Kapiteln dieses Sammelbandes, auch wenn das Fazit dieses Beitrags recht knapp ausf  llt und etwas mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Die Medizinhistoriker Siefert und Schmiedebach liefern äußerst hilfreiche Beiträge zum psychiatriehistorischen Hintergrund der Anstaltsgeschichte wie auch der Disziplingeschichte in bezug auf Neurologie und Psychiatrie. Der Frage der "Trinkerf  rsorge", dem Beitrag Alois Alzheimers zur Lösung des "Trinkerproblems" und der damit in Zusammenhang stehenden Debatte um das Konzept der "Degeneration" wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, auch wenn Aussagen über den therapeutischen Erfolg speziell dieses Behandlungszweiges zu treffen sich aufgrund der Aktenlage als besonders schwierig erweist. Auch die Geschichtsschreibung der Psychiatrie selbst, beispielsweise in Form der Kontroversen der 1960er und 1970er Jahre, kommt zur Sprache und wird in bezug auf den vorliegenden historischen Gegenstand kritisch reflektiert (u.a. S. 66-69).

Schon 1914 wurde die K  pperner Anstaltsleitung durch den Ersten Weltkrieg mit den Konsequenzen konfrontiert, die aus den Aufgaben eines Reservelazaretts erwuchsen.   berwiegend betreut wurden in K  ppern psychisch kranke Soldaten. Der Behandlung der sog. "Kriegszitterer" ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem

Putzke und Groß das breite Spektrum des Behandlungsrepertoires dieses "milit  rpsychiatrischen Problems" von der Kaufmann-Kur über disziplinarische Maßnahmen bis zur psychoanalytischen Behandlung vorstellen.

Auch in K  ppern wurden jüdische Ärzte 1933 entlassen, wie Leuchtweis-Gerlach herausarbeitete, die teilweise noch auf Interviews der Betroffenen zurückgreifen konnte. Im Jahr 1934 wurde diese Einrichtung dann in eine Pflegeanstalt für alte Menschen umgewandelt, deren Trägerschaft die Frankfurter Stiftung "Hospital zum Heiligen Geist"   bernahm. Ab August 1939 und als Folge des Zweiten Weltkriegs wiederholte sich die Umfunktionierung, zumindest von Teilen des Krankenhauses, in ein Reservelazarett, wie dies bereits im Ersten Weltkrieg geschehen war. Die Zwangsverlegung von etwa 350 zumeist alten und bettlägerigen Patienten überlebte die Hälfte dieser Menschen nicht (S. 15). Die Anstalt wurde 1943, um die Gefahr der Bombardierung innerhalb der Stadtgrenzen Frankfurts zu minimieren, dann zum Ausweichkrankenhaus für die Stadt umfunktioniert und durch einige bauliche Improvisationen ergänzt. In diesem Zusammenhang wird von Hahn diskutiert, inwieweit im Fall K  pperns die "Aktion Brandt" - zunächst offiziell als Ma  nahmeplan zur Errichtung von Ausweichkrankenh  usern nach der Bombardierung deutscher Städte deklariert - de facto auch die vorsätzliche und geplante Tötung von psychisch kranken wie alten Menschen bedeutete, fortgesetzt bis zum Kriegsende, auch nach der Beendigung der "Euthanasie-Aktion T4" also. Dass diese Beteiligung an der "Euthanasie" in der Einleitung als "Funktionswandel" (S. 16) bezeichnet und von den Krankenmorden der "Aktion Brandt" als "Geschehnissen" (S. 210) berichtet wird, ist euphemistisch. Dennoch wird insgesamt von den an der historischen Aufarbeitung dieses Themas Beteiligten im vorliegenden Band auf beeindruckend unumwobene Art und Weise offen gelegt, "dass sich Krankenhaus und Tr  gerverband in früheren Jahren schwerer taten, Hinweise auf die nationalsozialistische Vergangenheit in K  ppern zu ergründen [...]" (S. 11). Diese Haltung wird mittels der vorliegenden Publikation auf das Deutlichste korrigiert. Die bisher zugänglichen Quellen werden analysiert und die Ergebnisse dieser Analyse auch für historische Laien klar verständlich dargestellt. Die medizinhistorische Dissertation von Leuchtweis-Gerlach, deren Ergebnisse in mehreren Beiträgen Verwendung fanden, ist im Sinne einer klaren Stellungnahme hier unter anderem hervorzuheben Leuchtweis-Gerlach, Brigitte: Das Waldkrankenhaus K  ppern 1901-1945. Von der "agricolen Colonie"

zu der "Krankenhaussonderanlage â Aktion Brandt". Med. Diss. Frankfurt am Main (2000). Diese Dissertation wird noch 2001 erscheinen, unter dem Titel: Das Waldkrankenhaus K ppern (1901-1945). Die Geschichte einer psychiatrischen Klinik. Frankfurt am Main, Reihe Wissenschaft, Bd. 40, Mabuse Verlag (2001). . Nicht zuletzt die Ausbeutung von sog. "Zwangsarbeitern", auch in K ppern, dürfte zu den neuen Erkenntnissen der Regionalgeschichte dieses Raums gehören (S. 205-215).

Aus dem Allgemein-Krankenhaus der Nachkriegszeit wurde 1967 wieder eine psychiatrische Einrichtung. Zusammen mit einer weiteren Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Frankfurt sowie einer Geronto-Psychiatrischen Tagesstätte wurde das ehemalige Krankenhaus K ppern jüngst zu einem Zweckverband zusammengeführt, der ein differenziertes psychiatrisches Versorgungsangebot für die Region sicherstellen soll. Die Konsequenzen und das veränderte Anforderungsprofil an die Einrichtung, wie an die in ihr Arbeitenden, wird ebenfalls thematisiert.

In diesem Band finden sich Beiträge zur Frankfurter Psychiatriegeschichte auch vor 1901, ebenso wie Beiträge zur Kulturgeschichte des "Landlebens als Therapeutikum" oder zur Wissenschaftsgeschichte der Neurologie, der praktischen Nervenheilkunde und der Krankenpflege, wie sich bereits in der Einleitung ersehen

lässt. Es kann ergänzt werden, dass sich der Band nicht allein an ein wissenschaftshistorisch bzw. medizinhistorisch interessiertes Publikum wendet: Abgesehen von den Beiträgen, die den Großraum Frankfurt betreffen und von denen einige auch von Interesse für ein breiteres, lokalgeschichtlich interessiertes Publikum sind, finden sich biographische Studien, die die Geschichte des deutschen Judentums berühren, sowie Zeitzeugenberichte der mit leitenden Funktionen des Krankenhauses damals wie heute betrauten Personen. Ebenso wurde eine Berichterstattung über die Lage der Seelsorge und ein Beitrag zur aktuellen "Laienhilfe" in der Einrichtung aufgenommen; letzterer liest sich mehr als Aufruf an die Bevölkerung denn als wissenschaftlicher Beitrag. Die Schilderung aktueller Fragestellungen, die sich aus den jüngsten Entwicklungen im bundesdeutschen Gesundheitswesen ergeben, findet darüber hinaus ebenfalls Raum in diesem Band. So sind in psychiatrischen Einrichtungen T tliche bzw. mit psychiatrischen Patientinnen und Patienten therapeutisch Arbeitende eine weitere Zielgruppe dieser Publikation. Es handelt sich um einen insgesamt gelungenen Versuch, wissenschaftlich erarbeitete Kenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ohne dass Standards historischen Arbeitens preisgegeben werden. So ist dem Band - auch angesichts eines akzeptablen Ladenpreises - durchaus weite Verbreitung zu wünschen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Thomas Müller. Review of Vanja, Christina; Siefert, Helmut, * n waldig-ländlicher Umgebung...: Das Waldkrankenhaus K ppern: Von der agrikolen Kolonie der Stadt Frankfurt zum Zentrum f r Soziale Psychiatrie* Hochtaunus. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2001.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16314>

Copyright   2001 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.